

I. 235. (A.b.8.)

Herbert Gerteis

Luttingen

Mutige Männer warfen das Sprengpulver in den Rhein

*Herbert Gerteis war bei Kriegsende 15 Jahre alt. **September/Oktober 1944** war er mit Gleichaltrigen sechs Wochen zum Schanzen im **Markgräflerland** verpflichtet: „Mit Pickel, Schaufel und Spaten hatten wir in **Kirchhofen** und **Staufen** unsinnige Verteidigungsanlagen zu bauen.“ Mehr berichtet er darüber nicht. Höchst interessant schildert er aber die „Rettung der kleinsten deutschen Stadt“. „Obwohl jedermann einsehen musste, dass für Deutschland der Krieg verloren war, mussten in den Wochen und Monaten vorher vielerorts Verteidigungsanlagen gebaut werden.“ In der Engstelle zwischen Fels und Rhein bei **Hauenstein** am **Hochrhein** wurde eine besonders starke Panzersperre gebaut, außerdem in der Hauptstraße eine „Panzerfalle“: Auf einer Länge von 10 bis 15 Metern wurde eine 4 Meter tiefe Grube ausgehoben und mit einer Holzkonstruktion, die gegebenenfalls gesprengt werden sollte, ersetzt. Auch das Eisenbahn-Viadukt war mit Bohrlöchern schon für die Sprengung präpariert worden. Der Volkssturm, zu dem auch der Vater gehörte, war im „Hirschen“ in **Hauenstein** stationiert, ein Unteroffizier sollte die Sprengungen vornehmen. Das wollten zwei Männer aus **Luttingen** verhindern. Sie brachen nachts in das Rathaus ein und stahlen 6 bis 8 Kisten Sprengstoff, Zündkapseln und Zündschnüre und versenkten sie im **Rhein**. Anderntags kam eine Kompanie Landesschützen zur Verstärkung der Militärs und Verteidigung aus **Waldshut** nach **Hauenstein**. Der Volkssturm wurde aufgelöst, die Bevölkerung aufgefordert, zu fliehen. Als der Diebstahl des Sprengstoffs bemerkt wird, will der Kompaniechef den Bürgermeister verhaften, aber der hat sich und seine Familie bereits mit einem Viehwagen im abgelegenen **Stadenhausen** in Sicherheit gebracht. Am Vormittag kommen schließlich die ersten Panzer, auf der Treppe des **Luttinger** Rathauses übergibt der Bürgermeister mit weißer Fahne seine Gemeinde. In **Hauenstein** gibt es ein kurzes Feuergefecht, bei dem zwei junge Soldaten aus **Stuttgart** getötet werden. „Doch das Städtchen und die Umgebung blieb vor größeren Opfern und Schäden bewahrt.“*

Die Rettung der kleinsten deutschen Stadt

Für unsere Heimat am Hochrhein ging der Krieg am 25. April 1945 glimpflich, jedoch nicht ohne große Aufregung zu Ende. Obwohl jedermann einsehen musste, dass für Deutschland der Krieg verloren war, mussten in den Wochen und Monaten vorher vielerorts Verteidigungsanlagen gebaut werden. Besonders die Engstelle in Hauenstein zwischen Felswand und Rhein schien ein idealer Ort, um den Gegner aufzuhalten.

Es wurde deshalb im Städtchen eine besonders starke Panzersperre aus dicken Baumstämmen vorbereitet. Außerdem wurde eine „Panzerfalle“ in die Hauptstraße eingelassen. Dazu wurde in Straßenbreite auf eine Länge von 10 bis 15 Meter die Erde etwa vier Meter tief ausgehoben und durch eine Holzkonstruktion ersetzt, die zum gegebenen Zeitpunkt in die Luft fliegen sollte. Gesprengt werden sollte aber auch das Eisenbahn-Viadukt. Dazu waren mehrere Löcher in die mächtigen Pfeiler gebohrt worden.

Im „Hirschen“ in Hauenstein war in jenen Tagen der Volkssturm untergebracht. Ihm gehörte auch mein Vater, Friedrich Gerteis, und Alfons Wiederkehr aus Luttingen an. Ein bei einem Landwirt in Luttingen stationierter Unteroffizier unterrichtete die Männer im Waffengebrauch. Dieser sollte zu gegebener Zeit auch die Sprengungen durchführen oder leiten.

Doch dies wollten Gerteis und Wiederkehr unbedingt verhindern angesichts der unabsehbaren Folgen, die eine Verteidigung des Städtchens gehabt hätte. Den gefassten Plan, den Unteroffizier zu überlisten und außer Gefecht zu setzen, ließen sie fallen, als bekannt wurde, dass am nächsten Tag mit dem Einmarsch der französischen Truppen zu rechnen sei. Stattdessen beschlossen sie, in der Nacht das im Rathaus lagernde Pulver für die Sprengung verschwinden zu lassen. Wilfried Kehl aus Luttingen und Gerhard Vogel aus Hauenstein beteiligten sich an der Aktion, die schnell und geräuschlos vonstatten gehen musste. Durch ein Fenster stiegen sie in das Rathaus ein und holten die sechs bis acht schweren Kisten mit dem Pulver, den Zündkapseln und -schnüren heraus. Ein Stück oberhalb des Rathauses warfen sie die Kisten dann in den Rhein.

Die Situation wurde brenzlich und für die Beteiligten lebensgefährlich, als in den Morgenstunden eine Kompanie Landesschützen zur Verstärkung und Verteidigung aus Waldshut in Hauenstein einrückte. Der Volkssturm wurde aufgelöst, die Bewohner von Hauenstein und Umgebung aufgefordert zu fliehen. Der Kompaniechef holte sich in der Wohnung des Bürgermeisters den Rathausschlüssel. Bald darauf erschien er wieder und schnaubte: „Das Pulver ist fort. Wo ist der Bürgermeister, er ist verantwortlich“. Doch der Bürgermeister hatte sich mit einem Viehgespann und wenigen Habseligkeiten wie andere Familien des Städtchens bereits in das abseits gelegene Stadenhausen begeben, das ihnen als der am meisten Schutz bietende Ort erschien. In Hauenstein wollte niemand mehr bleiben, nachdem sich die deutschen Soldaten zur Verteidigung dort verschanzt hatten.

Es waren bange Stunden des Wartens, bis im Laufe des Vormittags die ersten Panzer einrollten. Auf der Treppe des Luttinger Rathauses stand der Bürgermeister mit der weißen Fahne und übergab die Gemeinde. In Hauenstein kam es zu einem kurzen Feuergefecht, bei dem leider zwei junge Soldaten aus Stuttgart ihr Leben lassen mussten. Doch das Städtchen und die Umgebung blieben vor größeren Opfern und Schäden bewahrt.

Herbert Gerteis